

Mitgliederverlust: Wie die Kirche der Zukunft aussieht

Die Austrittszahlen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) haben 2022 einen neuen Höchststand erreicht. Was muss die Kirche tun, um diesem immer schnelleren Mitgliederverlust entgegenzuwirken? Dazu ein Beitrag von Alexander Garth

Die EKD gab vergangene Woche die neusten Daten der Mitgliederentwicklung bekannt. Mit einem Rückgang von 575.000 Mitgliedern – das sind 2,9% – erreicht der Schrumpfungsprozess der EKD einen neuen Rekordwert. Mit 380.000 Ausgetretenen liegt die Zahl ein Drittel höher als im Vorjahr. Hinzu kommen die leicht erhöhten Sterbefälle. Erfreulich ist der Anstieg der Taufzahlen.

Die Austrittswelle ist überraschungsfrei

Die Religionssoziologie konstatiert für Europa zwei religiöse Megatrends. Der erste ist der Niedergang institutioneller bzw. geerbter Religion. Die Kirchaustrittswelle ist daher völlig überraschungsfrei und wird sich in Zukunft noch verstärken. Die Ära der Volkskirche geht zu Ende. Dieses kirchliche System, das wir geerbt haben, ist nicht zukunftsfähig. Es passt nicht in eine offene, liberale Gesellschaft, in der man frei wählt – vom Arzt über den Telefonanbieter bis hin zur Religion. Das Hauptkennzeichen des Volkskirchenmodells der Vergangenheit besteht darin, dass automatisch jeder Bürger zur Kirche gehörte (Juden hatten einen Sonderstatus). Volk und Kirche bildeten zwei identische Größen. Der Taufzwang sicherte bis in das 19. Jahrhundert die Mitgliedschaft der Bürger in einer Kirche. Religion war etwas, das man übernimmt, etwas, in das man hineingeboren und hineinsozialisiert wird durch Eltern Taufe, Erziehung und überhaupt durch das gesamte soziale und politische Umfeld. Volkskirchliche Religion ist nicht wirklich gewählte Religion. Mit der Aufklärung und der Romantik begann

vor über 200 Jahren ein Prozess, der das gesamte Verhältnis des Menschen zur Religion änderte. Die Menschen entdeckten, dass Religion etwas ist, wofür man sich entscheiden muss. Der Glaube wird zur Option. Genügte es früher, einfach mit der Kirche und mit der Gesellschaft irgendwie an Gott zu glauben, brauchen die Menschen heute Gründe für den Glauben und persönliche Zugänge zum Glauben. Sie müssen als Einzelne gewonnen werden. Menschen, die den Glauben nicht gewählt haben, weil sie ihn nicht kennen oder weil er ihnen einfach nichts bedeutet, verlassen heute in Scharen die Kirche. Sie können mit dem Christentum einfach nichts anfangen. Die Religion der Zukunft ist gewählte Religion.

”

Es gibt kaum eine Chance, den Abwärtstrend zu stoppen.

Der modernistische Kurs sorgt für Probleme

Es gibt kaum eine Chance, den Abwärtstrend zu stoppen. Die Kirche versucht zwar, sich den radikal veränderten Bedingungen anzupassen. Sie hat sich neuen einladenden Arbeitsformen zugewandt, ist gesellschaftsoffener, politischer und liberaler geworden, hat sich in ethischen Fragen gesellschaftlichen Trends angepasst und Themen wie Klimawandel und Migration in das Zentrum gestellt. Das aber konnte den Niedergang nicht aufhalten oder gar umkehren. Im Gegenteil! Durch die Assimilierungs- und Modernisierungsprozesse ist die Kirche vielen treuen Mitglieder fremd geworden. Einige sind ausgetreten – nicht etwa, weil sie den Glauben verloren haben, sondern weil andere Inhalte in den Mittelpunkt der Kirche gerückt sind und sie ihre Kirche wenig glaubensstärkend erleben, dafür aber verunsichernd in wichtigen Glaubens- und Lebensfragen. Der modernistische Kurs der EKD hat ein enormes Seelsorgeproblem geschaffen.

Softreligion der Säkularisierung

Es war die Erwartung, dass moderne und junge Menschen den Zugang zu Kirche und Glauben finden, wenn zeitgemäße Themen die Arbeit der Kirche bestimmen und wenn all das, was heutige Menschen am Glauben anstößig finden, beseitigt oder wenigstens uminterpretiert

Der evangelische Pfarrer **Alexander Garth** ist Beauftragter der Evangelischen Allianz für Theologie, Evangelisation und Gemeindeentwicklung. Von 1987 bis Januar 2023 war Garth Pfarrer in Sachsen, Thüringen, Berlin und zuletzt an der Stadtkirche St. Marien in Wittenberg, der Kirche des Reformators Martin Luther (1483–1546).





Auch die Behörden stellen sich auf die steigende Zahl von Kircheng Austritten ein: hier ein Standesamt in München.



tiert wird. Dahinter steht die Überzeugung, dass die Religion der Zukunft sanft und moderat sein muss, pluralistisch und nicht exklusiv, spirituell, aber nicht dogmatisch, den Menschen bestätigend, nicht hinterfragend, eine gefällige Religion, die sich an die Erwartungen der Gesellschaft anpasst und keine Forderungen an die Gläubigen stellt. Indes belegen religionssoziologische Studien, dass diese Form von Softreligion der Säkularisierung kaum etwas entgegenzusetzen hat. Zwar stößt eine angepasste Kirche auf mehr Wohlgefallen in der Gesellschaft. Gleichzeitig macht sie sich überflüssig, weil sie nur bestätigt, was eh geglaubt wird. Die Anpassung der Kirche an säkulare Ideologien bewirkt die allmähliche Auflösung der Kirche.

Die Kirche Jesu gedeiht

Fazit: Der Niedergang der Volkskirche ist unumkehrbar. Er beschleunigt sich eher, wenn die Kirche durch bloße Anpassung attraktiv werden will. Sie wird attraktiv, wenn sie sich erneuert aus ihrem Zentrum und Ursprung heraus und wenn sie eine Alternative wird für Menschen, die Orientierung, Sinn, Gemeinschaft und Gotteserfahrung in einer bedrohlichen Wirklichkeit suchen. Im Übrigen: Mit dem Untergang der Volkskirche geht keineswegs die Kirche Jesu unter. Die gedeiht besser unter anderen Bedingungen und mit einem anderen Betriebsmodell, wie wir an dem weltweiten Aufbruch des Christentums erkennen können. Der zweite Megatrend ist der Aufschwung individueller bzw. gewählter Religion. Für die Zukunft der Kirche

heißt das: Sie muss um Menschen werben, um ihre Aufmerksamkeit und ihr Engagement. Die Kirche der Zukunft muss etwas tun, das sie in der Vergangenheit vernachlässigte, nämlich dass Menschen sich für den Glauben entscheiden in Auseinandersetzung mit anderen weltanschaulichen Optionen, z. B. Atheismus, Buddhismus, Esoterik oder Islam. Das geerbte Religionssystem, das daran gewöhnt war, dass die Leute einfach da sind, ist überfordert mit dieser neuen Situation.

Nur missionarische Kirche hat eine Chance

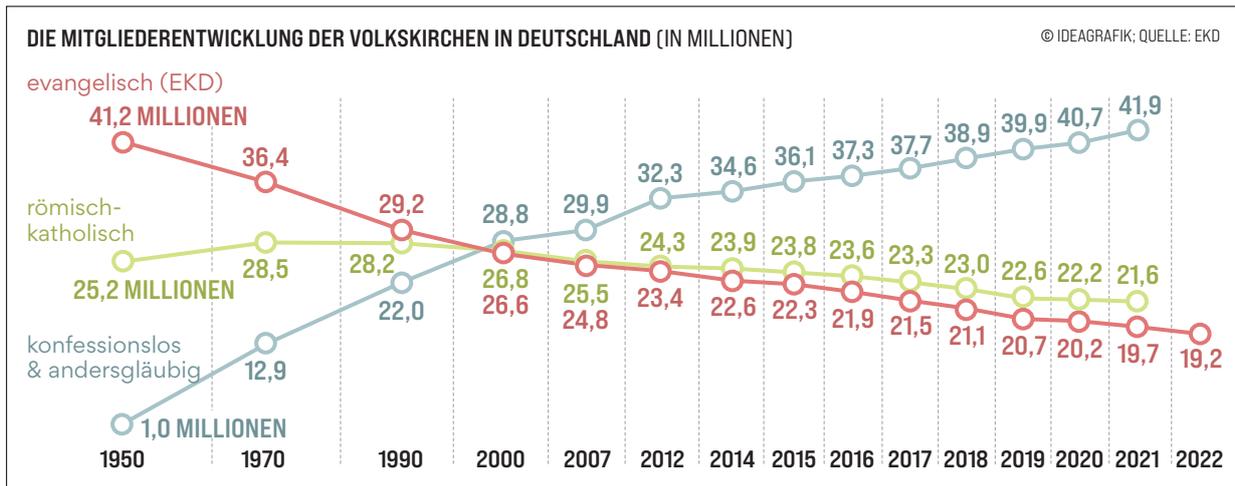
Und das bedeutet, dass die Kirche einen Paradigmenwechsel vor sich hat von institutioneller Religion zu gewählter Religion, eine umfassende Neuformatierung von religiöser Grundversorgung ihrer Mitglieder hin zur Sendung in die Welt. Es geht nicht mehr so sehr darum, Kirchenmitglieder zu betreuen und zu verwalten, sondern darum, dass sie zu Zeugen und Botschaftern des Evangeliums werden. Die Kirchen haben eine komplette Neuaus-

richtung ihrer Arbeit, ihrer Kommunikation, ihrer Kultur vor sich, wenn sie nicht in der Bedeutungslosigkeit verschwinden wollen. Die meisten Kirchenleute bewegen sich mental und praktisch noch ganz im alten volk-kirchlichen Setting. Sie merken zwar, dass die Arbeit schwer geworden ist.

Nicht wenige verzweifeln an der gefühlten Fruchtlosigkeit ihres Tuns. Andere nehmen den kirchlichen Niedergang hin als unabwendbare Folge der Säkularisierung. Die Neuformatierung geht in Richtung missionarische Kirche: →

”

Die Religion der Zukunft ist gewählte Religion.



Ortsgemeinden, die Menschen für den Glauben begeistern können, die das Evangelium hinein kommunizieren in die Kultur der konkreten gesellschaftlichen Milieus.

Jesus ist die Mitte der Kirche

Die erste Reaktion der EKD auf die neuen Mitgliederzahlen ist die Einführung eines bundesweiten Taufes, da die Taufe „das Herzstück des christlichen Glaubens“ sei, so die EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschus. Taufe ist eine Handlung der Kirche, durch die ein Mensch hineingenommen wird in den Bund mit Jesus Christus. Er, und kein Sakrament, ist das alles bestimmende Zentrum des Glaubens, der Schlussstein im Gewölbe, der den gesamten Bau zusammenhält. Wenn der Schlussstein herausfällt, kollabiert das gesamte Bauwerk. Jesus ist die alles entscheidende Mitte der Kirche. Wie wir zu ihm stehen, entscheidet darüber, wie wir zu Gott stehen. Ohne diesen Hauptstein gibt es keine Kirche, keine Gotteskindschaft, kein Reich Gottes, kein Christentum.

Christliche Spiritualität ist Jesus-Frömmigkeit. Christliches Leben ist Lebensgemeinschaft mit Jesus, das Ergreifen dessen, was Jesus für mich und für alle getan hat. Christliche Kirche ist die Gemeinschaft derer, die durch Glauben und Taufe zu ihm gehören. Der Aufbruch der Kirche geschieht aus diesem Zentrum heraus, oder aber es gibt ihn nicht. Jesus ist die Faszination. Die Leute finden Kirche nicht toll. Unser Auftrag besteht darin, den groß heraus zu bringen, der alles für die Kirche und die Welt gegeben hat. Es genügt nicht, zur Kirche einzuladen. Der Auftrag ist vielmehr, die Menschen zu rufen, Jesus nachzufolgen. Die Kirche ist Gottes Werkzeug, das Christusheil in Wort und Tat der Welt zu bringen. Wenn die Kirche ihre Berufung angeht, tritt der Heilige Geist hinzu und schenkt reichlich Frucht.

Den lebendigen Jesus ins Zentrum rücken

Ansätze für diesen Aufbruch des Glaubens machen sich bemerkbar, wenn beispielsweise Annette Kurschus aus der EKD-Mitgliedererhebung folgert: „Sie ist zugleich der Auftrag, die Hoffnungsbotschaft des Evangeliums noch stärker ins Zentrum zu rücken und auf sie zu setzen.“



Mit der Taufe kann der Weg mit Jesus beginnen.

Wenn sie damit meint, dass im Zentrum keine religiöse Hoffnungstheorie steht, sondern eine lebendige Person, nämlich Jesus, der Auferstandene, der von Gott gekommene „Retter vor Sünde, Tod und Teufel“ (Luther), dann weist sie auf den hin, der die Quelle von Leben, Vitalität und Dynamik des Glaubens ist. Nur mit Jesus im Zentrum können wir glaubwürdige christliche Religion anbieten. Er und seine Lebendigkeit ist die einzige Hoffnung der Kirche. Er sagt: „Ich will meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.“ ●